

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 5

Artikel: Ein interessanter Wettkampf im Handgranatenwerfen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entwickelt, mit dem nun die Handelsschiffe ausgerüstet werden sollen. Es ist klar, daß gerade dieses in der Luft auf Wunsch ohne jede Fortbewegung schwebende Flugzeug den U-Booten sehr gefährlich werden kann, weil eine genaue Punktbombardierung so möglich wird. Als weitere Waffe im U-Boot-Krieg wurden die «Taschenflugzeugträger» entwickelt, kleine, raschgebaute Flugzeugträger, von denen bereits mehrere in Dienst gestellt worden sein sollen und den Atlantik als schwimmender Flugplatz von Konvois überqueren. Von einer dritten Waffe sprach unlängst Churchill. Er erwähnte ein VLR-Flugzeug, also ein «very long range»-(Ueber-Langstrecken-) Flugzeug. Es handelt sich dabei offenbar um ein viermotoriges Flugzeug oder Flugboot eines bekannten Typs, das dank neu-eingebaute Zusatz-Brennstofftank einen stark erweiterten Aktionsradius besitzt und den Mittelatlantik wirksam abpatrouillieren kann.

Mit diesen drei Maßnahmen hofft man auf alliierter Seite, die Lücke im Atlantik-Patrouillendienst zu schließen. Daß diese Maßnahmen nicht unwirksam sind, scheint aus den sich häufenden Meldungen über die U-Boot-Versenkungen, sowie aus offi-

Auf! Alarm!

Auf! Alarm!
Das waren die Worte,
die tief in die Seele des jungen Soldaten
sich einbrannten vor der Kasernenpforte, —
zur ersten Bewährung als Wachtsoldaten.

Auf! Alarm!
So hallte es später
im Grenzdienst durch friedliche, schaffende
Land.
Da stürmten hinaus die Söhne und Väter,
um stolz sich zu schützen vor ehrloser
Schande.

Auf! Alarm!
So wirst du uns rufen,
o Heimat, du teuerstes Erbe der Ahnen!
Und so, wie sie selbst die Freiheit sich
schufen,
so werden wir folgen, dem Ruf deiner
Fahnen!

Gottfried Brunner.

ziellen britischen Verlautbarungen hervorzugehen.

Deutschland hat aber noch ein weiteres Ziel: mehr U-Boote zu bauen, als versenkt werden. Durch diesen Teil der Rechnung haben ihm offenbar die Alliierten bisher noch keinen Strich ziehen können, wenn auch die U-Boot-Werften mit erstaunlicher Regelmäßigkeit das Ziel amerikanischer und britischer Luftangriffe bilden.

Prinzipiell ist zu sagen, daß aus der U-Boot-Offensive in dem Augenblick eine defensive Angelegenheit wird, da die ersten zwei Ziele nicht erreicht werden. Wird das dritte Ziel dagegen erreicht, so ist die Entscheidung auf des Messers Schneide. Wenn nur das vierte Ziel erreicht, die ersten drei aber nicht erreicht werden, dann hat der ganze U-Boot-Krieg nur mehr eine defensive Bedeutung. Der Krieg wird durch die dann noch mögliche Offensive nicht gewonnen, kann nicht mehr allein durch die U-Boot-Waffe gewonnen werden. Einzig die Offensive des Gegners wird noch verzögert, ohne daß aber die U-Boote verhindern können, daß sie eines Tages doch kommt und dann von Heer und Luftwaffe aufgehalten werden muß.

T. F. A.

Ein interessanter Wettkampf im Handgranatenwerfen

Der Schweizerische Unteroffiziersverband hat sich seit dem Ende des Aktivdienstes 1914—1918 eifrig mit der Pflege des Handgranatenwerfens befaßt, indem er innerhalb seiner Sektionen alljährlich einen entsprechenden Einzel- und Sektionswettkampf zur Durchführung brachte. Während in demselben schulmäßiges und feldmäßiges Werfen vermischt wurden, ist der SUOV nunmehr dazu übergegangen, beide Wettkampfformen streng voneinander zu trennen, von der richtigen Ueberlegung ausgehend, daß der Grenadier zuerst die Handgranaten gründlich kennen und handhaben lernen muß, wenn er in die Lage versetzt werden soll, dieselben im Kampfe richtig zu verwenden.

Der **schulmäßige Handgranatenwettkampf 1943** beschränkt sich demnach darauf, vom Grenadier Beweise der gründlichen Kenntnis der Defensiv-Handgranate Mod. 17 (Zeitzündung) und der Offensiv-Handgranate Mod. 40 (Aufschlagzündung), sowie deren richtigen Handhabung im Zielwurf und im Distanzwurf zu verlangen. Das einfache Wettkampfprogramm umfaßt mit beiden Modellen je 3 Zielwürfe auf liegendes Rechteck von 6×8 m, mit einem inneren Rechteck von $1,5 \times 2$ m, Würfe auf ein Fensterprofil von 100×60 cm Lichtweite, dessen unterer Rand 4 m über dem Boden ist und 3 Distanzwürfe mit O.H.-G. 40 auf 4 m breiter Wurfbahn.

Zum **Wettkampf im feldmäßigen Handgranatenwerfen 1943** werden nur Sektionen und Mitglieder zugelassen, die im gleichen Jahre vorerst den Wettkampf im schulmäßigen Werfen erledigt haben.

Dem Wettkampf im feldmäßigen Handgranatenwerfen liegt eine faktische Annahme zugrunde: Der in feldmäßigem Tenue (Marsch- oder Bergschuhe, Helm, Patronentaschen, Gewehr und umgehängter Brotsack) zum Wettkampf antretende und mit einer blinden H.-G. 17 mit Einsatzpatrone, 3 Wurfkörpern D.H.-G. 17 und 4 Wurfkörpern O.H.-G. 40 ausgerüstete Grenadier dringt durch einen Baumgarten in ein Dorf ein. Von einem bestimmten Punkt (Start) aus hat er einen Gegner zu vernichten, der in einem 20 m entfernten Trichter sitzt. Nachdem dieser Gegner unschädlich gemacht ist, benützt der Grenadier den von diesem verwendeten Trichter, um von diesem Standort aus einen neuen Gegner anzugreifen, den er in einem weiteren 20 m entfernten Trichter erkannt hat. Zwischen Grenadier und Trichter steht ein Baum von 7 m Höhe, markiert durch Lattenprofil. Der Grenadier wählt Flachwurf (unter dem Baume durch) oder Hochwurf (über den Baum hinweg). Der angegriffene Feind flüchtet sich aus seinem Trichter auf 4 m breiter Wurfbahn (Annahme: Häuserreihen zu beiden Seiten einer Straße). Der Grenadier versucht, den Flüchtenden dadurch unschädlich

zu machen, daß er ihm einen O.H.-G. voraus wirft (Distanzwurf). Am Ende der Gasse wird der Grenadier von einem weiteren Feinde aus einem Kellerfenster heraus bedroht. Der Grenadier wirft aus einer Deckung heraus eine O.H.-G. auf die Fensteröffnung und zwingt dadurch den Gegner zum Deckungnehmen. Gleichzeitig springt der Grenadier auf, rennt Richtung Kellerfenster und wirft im Sprung eine D.H.-G. 17 in dasselbe. Durch Hechtsprung hinter eine in der Nähe des Kellerfensters befindliche Deckung sucht der Grenadier der Wirkung der Granate auszuweichen. Er wird in seiner Deckung aber aus dem Fenster eines gegenüberliegenden Hauses angegriffen und genötigt, wieder hinter jene zurückzuweichen zur Vernichtung des Gegners im Hochfenster.

Der Grenadier hat sich während des ganzen Kampfes gefechtsmäßig zu verhalten: die Würfe erfolgen ausschließlich aus der Deckung heraus; verwendet der Grenadier Zeitzündergranate, so darf er erst nach Ablauf von 3 Skd., vom Zeitpunkt des Wurfes an gerechnet, vorrücken; das nächste Ziel darf erst angegriffen werden nach einem Treffer auf das vorangehende Ziel (eine Ausnahme hiervon macht der Distanzwurf, der nicht wiederholt wird in der Annahme, daß der fliehende Feind inzwischen in einem Loch verschwunden sei). Bei Aufschlagzündern gilt für die Bewertung die Stelle des Aufschlages, bei Zeitzündern ist die Stelle maß-

gebend, auf der die Handgranate liegen bleibt. Wer nach dem ersten Wurf auf Ziel 5 (Hochfenster) noch Handgranaten zur Verfügung hat, verwendet diese für zusätzliche Würfe auf das gleiche Ziel.

Bewerter werden neben der einwandfreien Manipulation der ersten D.H.-

G. 17 für die Zielwürfe die Treffer mit je 1 Punkt (zusätzliche Würfe auf das Hochfenster mit 2, resp. 3 Punkten) und mit je $\frac{1}{10}$ Punkt für jeden überworfenen Meter beim Distanzwurf.

Der **Zeitaufwand** vom Kommando «los» bis zur Auslösung des Wurfes mit der letzten vorhandenen Granate wird

ebenfalls berechnet und in Punkte umgerechnet.

Die Handgranatenreglemente (schulmäßig und feldmäßig) können zum Preise von zusammen 80 Rp. beim Zentralsekretariat des Schweiz. Unteroffizierverbandes, Zürich-Bahnhof, Postfach 2821, bezogen werden. M.

Nahkampf, das aktuelle Ausbildungsziel

Unteroffiziere einer Grenadier-Kompanie in der modernsten, harten Nahkampfschule des bekannten Judo-Meisters Wm. Schlatter

Betrachtungen eines Spezialisten.

Die Nahkampfausbildung stellt an Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten neue, ungewohnte Anforderungen, sowohl an Härte als an Willen, Mut und Ausdauer. Diese Eigenschaften zusammengefaßt, ergeben den Draufgänger, wie wir ihn für den Kleinkrieg benötigen.

Das Fundament einer Kampftruppe ist ihr körperliches und geistiges Training, ihre Spannkraft, Reaktion und äußerste Entschlußkraft.

Das Kriegsgeschehen hat gezeigt, daß die Schluphphase des Erfolges im Nahkampf Mann gegen Mann entschieden wird.

Welches sind nun die hauptsächlichsten Beweggründe, den Nahkampf und das notwendige Training zu forcieren?

Die Grundlage ist, wie bereits erwähnt, die körperliche Härte, die leider bei uns nicht durchschlagend erreicht wurde, mit den bis anhin betriebenen Sportarten. Um aber die sportliche Erflüchtigung nutzbar für die Armee und deren Ausbildungsstand zu machen, braucht es längere Zeit. Es ist daher grundfalsch, wenn irgendein Stümper billige Griffe, die er in irgendeinem abgedroschenen Büchlein gelesen hat, instruiert. Leute im Nahkampf ausbilden heißt nicht, sich als sogenannter Hirsch aufspielen und dabei die Leute abschrecken mit Unfällen, die meist nur durch schlechte Methode oder Unkenntnis der Materie entstehen.

Es liegt mir absolut fern zu behaupten, daß beim Ueben des Nahkampfes nicht irgendwelche Verletzungen vorkommen können; ich stelle nur fest, daß ich während meiner längeren Ausbildungszeiten in diesem Fache keinen einzigen Unfall von Bedeutung gehabt habe. Schließlich ist eben nicht der Grad entscheidend, sondern das Können. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Kursteilnehmer mit gut bestandener Prüfung einem routinierten Judo-Fachmann überlegen sein wird. Hier möchte ich noch bemerken, daß in den amerikanischen Ausbildungslagern ausschließ-

lich Judo-Kämpfer die Nahkampfausbildung leiten.

Unser Gelände ist mit der ehemaligen Metaxaslinie oder Ausschnitten der Kaukasusfront zu vergleichen. Daraus ergibt sich für uns der Kampf in kleinen Gruppen, rasch beweglichen Detachementen, die überall wie Nadelstiche in die Kampflinie eingreifen, um den Feind zu desorganisieren. Ebenfalls durch die Lage bedingt, werden wir zum Kleinkrieg gezwungen. Daß es in hügeligen oder bergigen Gebieten zu plötzlichen lautlosen Angriffen kommt, ist ebenfalls in Erwägung zu ziehen. Wie lange bei einer plötzlichen Verteidigung die Feuerwaffen wirken können, kann jeder selbst ausrechnen, wenn er weiß, wieviel Munition der Mann zu tragen vermag.

Hier beginnt nun die harte geistige Probe, wo der Mann nicht mehr den moralischen Halt der Feuerwaffen um sich weiß. Diese Probe wird nur derjenige überstehen, der die geistige Widerstandskraft aufbringt, die Situation mit ruhigen Nerven erfäßt und die eigenen Bewegungsmöglichkeiten erkennt. Hier glaube ich auf den Kern der Nahkampfausbildung hingewiesen zu haben. Dieser liegt bestimmt in der Angewöhnung, der Selbstsicherheit und im Vertrauen in die Handhabung der Handwaffen, deren Beherrschung viel Training erfordert. Vielmehr aber noch ist maßgebend das Selbstvertrauen und der Glaube an das eigene Können, unter Ausnützung der eigenen körperlichen Werkzeuge, ohne Rücksicht auf sich selbst.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Angewöhnung. Der Soldat ist gewohnt mit Schußwaffen umzugehen, deren Gebrauch er so oft geübt hat, daß er eben zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Nicht gewohnt aber ist er sich an Angriffe mit dem Spaten, mit dem Dolch, an die Benützung des Gewehrs oder des Handpickels als Schlag- oder Stichwaffe. Kommt ein Kämpfer in die Situation, sich gegen solche Angriffsmethoden verteidigen zu müssen,

so wird er sich vielleicht wohl mit Todesverachtung auf den Gegner stürzen, aber er verbraucht dabei seine ganze Energie und Kraft für einen **einzelnen** Mann.

Der ausgebildete Nahkämpfer jedoch klärt die gleiche Situation mit einem Minimum von Kraft- und Energieverbrauch. Durch Beherrschung von Körper und Geist ist der Nahkämpfer viel länger kampffähig und in der Lage, sich selbst in günstigere Positionen zu stellen, die ihm ermöglichen, mit dem gleichen Kraftverbrauch, den der Ungeübte für einen **einzigsten** Gegner benötigt, **mehrere** Gegner zu überwältigen.

Vielfach wird bei den Uebungen auf Gegenseitigkeit ein Kampf dann abgebrochen oder entschieden, wenn einer der Kämpfenden auf dem Rücken liegt. Dazu möchte ich bemerken, daß diese Kampfweise längstens überholt ist, denn nicht die Körperstellung oder Lage ist entscheidend, sondern der letzte Stich, der tödliche Hieb oder der Hebel, der den Gegner unschädlich oder kampfunfähig macht. Schmerz überzeugt von der Niederlage. Gerade der Bodenkampf braucht einen harten Körper, auch wenn die Augen noch so gut geschult sind, um jede Position zu erfassen.

Die Methode zur Erreichung eines hohen Ausbildungsstandes im Nahkampf ist eine Materie für sich, die wir später vielleicht einmal Gelegenheit haben zu erläutern. Bemerken möchte ich nur, daß die Ausbildung nicht nach einem Buch oder einem Reglement erfolgen kann, wenn der Gegner nicht auf unsere Kampfmethodik vorbereitet sein soll.

Für heute wollen wir uns mit den gemachten Angaben begnügen und möglichst bestrebt sein, auf diesem Gebiete viel zu lernen. Wir wollen hoffen, daß wir nie in die Lage kommen, unsere Technik anwenden zu müssen. Sollte uns dies aber nicht erspart bleiben, dann können wir mit um so härteren Kämpfern, die weder Tod noch Teufel fürchten, zur Verteidigung unserer Heimat antreten.